

# Berliner Zeitung

Archiv » 2010 » 26. August » Berlin

## Textarchiv

### Neue Heimat Neukölln

#### ***Roma aus Rumänien und Bulgarien kommen nach Berlin - und wollen bleiben, auch ohne Job***

*Sabine Rennefan*

Der Teddy liegt in der Ecke. Sie haben ihn für die Kinder beschafft, aber sie sind wieder weg, bei der Oma im Dorf, in Bulgarien. Vorhin hat Krasimira, 25, noch mit ihrer Mutter telefoniert, danach hat sie ein bisschen geweint. Krasimira und Samuel, 28, sitzen auf dem Sofa, daneben haben sie auf einem Schrank zwei Zahnbürsten, ein Stück Seife, einen Kamm hingelegt, wie man es in billigen Pensionen ohne Badezimmer macht. In der Wohnung im 3. Stock eines Neuköllner Mietshauses haben sie Unterschlupf gefunden. "Wir dürfen ein paar Tage bleiben", sagt sie auf Bulgarisch. Deutsch spricht sie nicht. Sie hangeln sich von Unterkunft zu Unterkunft. So geht das schon seit zwei Jahren.

Krasimira und Samuel gehören zur wachsenden Zahl von hunderten Roma, die nach der Aufnahme von Rumänien und Bulgarien in die Europäische Union nach Berlin gekommen sind. Anfangs kamen sie im Sommer, inzwischen bleiben viele dauerhaft, auch wenn der Senat beharrlich von "Wanderarbeitern" spricht. "Es ist eine falsche Annahme, dass diese Leute immer weiterziehen wollen. Sie wollen sesshaft werden", sagte Pavao Hudik, der Leiter der Anlaufstelle für Roma.

#### Keine Kontrollen

Offiziell müssen die EU-Bürger aus Rumänien und Bulgarien nach drei Monaten eine Arbeitserlaubnis vorweisen können oder dokumentieren, dass sie Arbeit suchen. Aber niemand kontrolliert das. Samuel wurde einmal von der Polizei im Schwimmbad angesprochen, er musste nur seinen Personalausweis vorzeigen.

Wie viele Roma inzwischen in Berlin leben, kann niemand genau sagen. Vielleicht mehrere Hundert, aber weniger als Tausend. Gabriele Vonnekold, Schulrätin in Neukölln, sagt: "Wir haben eine erhebliche Zahl von Roma-Familien mit festem Wohnsitz."

In Neukölln gibt es mehrere Häuser in der Flughafenstraße, in der High-Deck-Siedlung, in der Kirchhofstraße, auf deren Briefkästen nur noch rumänische und bulgarische Namen stehen. Es sind oft Sozialwohnungen. Sozialarbeiter vermuten, dass sie von Hartz-IV-Empfängern illegal an Roma untervermietet werden, für 100 Euro pro Person. Vermieter ignorieren das offenbar, solange das Jobcenter die Miete überweist. Der Bezirk Neukölln kennt das Problem, guckt aber weg. Weil das Halblegale besser ist, als wenn 200 Roma im Görlitzer Park campieren wie im vergangenen Jahr.

In einem dieser Häuser leben im Moment auch Krasimira und Samuel. Es ist ungewöhnlich, dass Roma zum Gespräch bereit sind. Die meisten schweigen aus Angst. Im Treppenhaus reihen sich die Kinderwagen, es riecht nach Schimmel, geputzt wurde hier schon lange nicht mehr.

Betteln wollen Krasimira und Samuel nicht, aber die Arbeitsbeschränkungen, die bis 2014 für die neuen EU-Bürger gelten, machen es ihnen schwer, einen legalen Job zu finden. Samuel hat nie regelmäßig eine Schule besucht. In Berlin hilft er auf Baustellen, wird oft nicht bezahlt. Die Chefs wissen, dass Schwarzarbeiter sich nicht wehren können. Das ist ein typisches Dilemma der Roma, die sich in Berlins Schattenwelt durchschlagen, die als EU-Bürger zwar legal einreisen und bleiben dürfen, aber dann doch nicht erwünscht sind.

Krasimira hatte mehr Glück als ihr Mann, sie besitzt einen Gewerbeschein als freiberufliche Reinigungskraft. Damit darf sie legal arbeiten. Türkische Geschäftsleute in Kreuzberg lassen die junge, zierliche Frau, die auch ihre Sprache spricht, für sich putzen. "Für einen Arbeitstag von acht bis fünf erhalte ich vierzig Euro", sagt sie. Das ist dreimal mehr als das, was sie in Bulgarien als Erntehelferin erhalten hat, auch deshalb wollen sie bleiben und irgendwann die Kinder nachholen. Sie suchen eine Wohnung in Berlin, bekommen aber nur Ablehnungen, sagt Krasimira und zündet sich eine Zigarette an.

Als ihnen eine Sozialarbeiterin, die bei dem Gespräch dabei ist, sagt, dass sie Anspruch auf Kindergeld haben, gucken sie verwirrt. Sie haben davon noch nie gehört. Vieles bleibt ihnen fremd. Sie wollten ihre Kinder, sieben und neun Jahre alt, an einer Schule anmelden, es hat nicht funktioniert. So sagt es Samuel. Warum kann er nicht erklären.

Mit den Schulen haben auch andere Roma-Eltern ihre Probleme. Besorgt registriert das Schulamt in Neukölln, dass die Kinder oft fehlen, weil sie für die Familie dolmetschen oder Verwandte besuchen müssen, berichtet Schul- und Jugendstadträtin Gabriele Vonnekold. 13-jährige Mädchen würden aus der

Schule genommen und verheiratet. "Viele Roma-Familien haben ein sehr laxes Verständnis zur Schulpflicht", sagt die Stadträtin. Ihre Mitarbeiter versuchten, den Eltern zu erklären, wie wichtig die Schule sei, aber sie haben Schwierigkeiten, an die Familien heranzukommen. Sie seien es gewohnt, sich abzuschotten, weil sie in ihren Ursprungsländern oft verfolgt und benachteiligt werden. "Roma-Familien sehen den Staat als Feind."

### Bettler sind ein Problem

Für den Roma-Experten Hristo Kyuchokov sind das nur Vorurteile. "In Amerika sagen die Lehrer genau dasselbe über mexikanische Eltern", sagt er in fließendem Englisch. Die Bettler und die Straßenmusikanten sind seiner Meinung nach ein Problem, aber eines, das die Polizei europaweit lösen muss. "Hinter den Roma-Banden stehen kriminelle Strukturen, die bis in die höchsten rumänischen und bulgarischen Kreise reichen." Langfristig werden die Roma bleiben wollen, wie er selbst. Kyuchokov, der aus einer bulgarischen Roma-Familie stammt, hat zwei Dokortitel. Er lebt vom Gehalt, der Universität im slowakischen Nitra. Dort hat er einen Lehrauftrag bis 2012, aber keine Studenten. Also kam er nach Berlin, wo schon der Bruder lebt. Demnächst will er Sprachkurse beim Verein Amarodrom geben. Von den deutschen Behörden wünscht er sich, dass sie die Roma so integrieren, wie einst die Türken . "Warum gibt es keine Alphabetisierungskurse für Roma-Frauen?", fragt er.

-----

Foto: Krasimira, 25, und Samuel, 28, in ihrem Zimmer in Neukölln. Sie sprechen kein Deutsch, haben kein Konto, keine Krankenversicherung. Trotzdem ist ihr Leben noch besser als in Bulgarien, sagen sie.

IMPRESSUM KONTAKT MEDIADATEN

